

Feuilleton.

Alles zur Ehre Gottes.

Nur wenn ich Gott die Ehre gebe,
Kann froh und sicher wandeln ich;
D'rum schirme, Herr, so lang ich lebe,
Vor Hoffart und vor Dünkel mich.

Kommt dann nicht, was ich bin und habe,
Allmächtiger, aus Deiner Hand?! —
Von Dir kommt jede gute Gabe
Und Eigendünkel baut auf Sand.

Was nützen Reichtum, Ruhm und Wissen,
Was Schönheit, Glanz und Kleiderpracht,
Wenn wir durch sie den Weg vermissen!
Des Herrn und wandeln in der Nacht?

Was hilft's, wenn eine Kron' ich trage
Und stolz herab auf Auld're seh',
Wenn ich dereinst am jüngsten Tage
Vor Gottes Antlitz nicht besteh'?

Was nützt's, wenn wie mit Seraphzungen
Und gold'nen Worten Gott ich preis',
Wenn Demut nicht ins Herz gedrungen,
Die uns allein macht gut und weis'?

Wie könnten Ehr' und Ruhm zum Teile
Mir sein und bringen wahres Glück,
Wenn ich nicht mit dem Herrn sie teile
Und ich ihn stolze kalt zurück?

Wird denn geringer meine Ehre,
Weil sie in Gott begründet ist,
Und mein ich seinen Ruhm vermehre,
Der doch mein Herr und Ursprung ist?

D'rum schirme, Herr, so lang ich lebe
Vor Hoffart und vor Dünkel mich;
Nur wenn ich Dir die Ehre gebe,
Kann froh durchs Leben wandeln ich.

Satan bei der Arbeit.

Zeitspiegel

von

Conrad von Volanden.

4. Französisches Arbeitsfeld.

Fortsetzung.

„Dieser Schwindler!“ murzte Stahlberg.

„Hier die Belege zu meinen vorigen Bemerkungen über Jugendbildung,“ sagte Frank. „Jetzt höre, Notker! Argere dich aber nicht, bewahre deine Ruhe und bedenke, daß Satan, der Lügegeist und Bösewicht, dieses Unterrichtsbuch geschrieben hat.“

Frank las: „Der Muhammedanismus ist heute die Religion von nahezu 200 Millionen Menschen. Aber wir müssen an das Blutvergießen denken, an die vielen Verfolgungen und die großen Geldsummen, die nötig waren, um diese Religion zu verbreiten. Vom Christentum kann man dasselbe sagen: es hat zweitausend Jahre Kriege, Verfolgung, Inquisition gekostet und Ströme von Menschenblut und Geld. — Wenden wir unsere Augen zu einem anderen Bilde. Vor einigen Jahren haben einige Gelehrte, unter ihnen in erster

nie Ch. Darwin, eine neue Lehre von der Evolution oder Entwicklung der Dinge verkündigt; die ebenso radikal und revolutionär war, wie der Muhammedanismus oder das Christentum, und doch hat sie den fanatischsten Widerstand überwunden, und zur Stunde wird sie in der ganzen Welt angenommen und gelehrt. Um aber diesen verblüffenden Triumph hervorzurufen, bedurfte es bloß der Zeit eines halben Jahrhunderts, ohne die geringste Verfolgung, und ohne daß ein Haar eines Menschen dadurch wäre gekrümmt worden. Im Laufe einiger Jahre hat die Wissenschaft ein größeres Reich auf Erden gegründet, als alle Bibeln der Welt, trotz der Meere von Blut, womit sie jahrtausendlang die Erde bedeckt haben.“

„Und das soll ein Lehrstück für Studenten des Lyzeums sein?“ rief Stahlberg entrüstet. „In Deutschland würde jeder Lateinschüler den Schwindel durchschauen. Er würde dem Franzosen zurufen: Du lügst wie der Teufel. Wie kannst du Muhammed mit Christus vergleichen? Hat Muhammed, wie Christus alle Krankheiten geheilt durch ein bloßes Wort? Hat er, wie Christus, Rahme gehend, Blinde sehend gemacht? Hat er, wie Christus, dem Sturme und dem Meere geboten und sich erwiesen als den allmächtigen Herrn der Elemente? Hat er, wie Christus, mit fünf Broten viele tausend Menschen gesättigt? Hat er, wie Christus, die Toten zum Leben erweckt? Nein, solche Wunder konnte nur Gott wirken, nicht aber Muhammed! Du lügst also wie der Teufel, wenn du den göttlichen Welterlöser mit dem Betrüger Muhammed auf gleiche Stufe stellst. Und wie sich Christus von Muhammed unterscheidet, so unterscheidet sich die christliche Religion von dem Muhammedanismus. Packer dich mit deinem verlogenen Possenspiel. — So könnte jeder deutsche Lateinschüler die Geistesverwandtschaft des Christentums mit dem Muhammedanismus als grundfalsch erkennen, die Ähnlichkeit Christi mit Muhammed als blödsinnige Gotteslästerung zurückweisen.“

„Möchten doch alle deutschen Schüler deinen heiligen Zorn gegen die Jugendverderber teilen!“ sprach mit Anerkennung der Philosoph. „Wenn andererseits das Lehrstück sich auf Darwin beruft, so ist dies ein Beweis von kläglicher Unwissenheit. Längst hat die Naturwissenschaft die Unhaltbarkeit des Darwinismus dargetan. — Hören wir nun das folgende Lehrstück über den Menschen.“

Er las: „Der Mensch war anfänglich nur eine Zelle, welche durch Vervollkommnung zum jetzigen Zustande gelangte. Das hat Lamarck bewiesen und Darwin noch klarer bewiesen. Nach der Wissenschaft ist das

gewiß. Menschen, Tiere und Pflanzen haben alle einen gemeinsamen Urahnen, das Protoplasma. Durch aufeinander folgende Umbildungen haben diese Zellen mehr oder weniger komplizierte Wesen hervorgebracht. Das vollkommenste unter ihnen ist der Mensch, welcher besteht seit der Tertiärzeit. Wir müssen schließen: Der Mensch ist weiter nichts als ein vervollkommnetes Tier. Die Leute, welche etwas anderes glauben, sind nach der Wissenschaft in einem großen Irrtum befangen.“

„Das ist ein Unverschämtheit!“ rief Stahlberg erbittert. „Den geistig denkenden und schaffenden Menschen, Gottes Ebenbild, für ein Tier zu erklären, — welche Niedertracht! Es ist ein satanisches Untersagen, der Jugend in der Schule solchen Wahnsinn einzuprägen.“

„Errege dich nicht! Es ist ja der Zweck unserer Reise das Erforschen, ob der Satanismus in Frankreich Wahrheit oder Verleumdung ist. Daß Satan in höheren Bildungsanstalten auf dem Lehrstuhle sitzt, können wir als feststehende Tatsache betrachten. In den Volksschulen mag die gleiche höllische Atmosphäre die Kinder vergiften. Vielleicht ergibt sich Gelegenheit, in dieser Richtung uns zu belehren.“

Sie verließen den Botanischen Garten. Im Gasthof angelangt, schrieb Notker sofort die jüngsten Ergebnisse in sein Tagebuch.

Frank beschäftigte noch der Generalanzeiger von Grenoble. Er mochte etwas Merkwürdiges entdeckt haben. Rasch erhob er sich und drückte auf die elektrische Klingel für den Zimmerkellner. Unverweilt erschien leichtfüßig der französische Schwalbenschwanz.

„Ich möchte Sie um eine Erklärung bitten,“ begann Frank. „Hier heißt es im Anzeiger: „Ich empfehle dem geehrten Publikum mein Papiergeschäft, sowie von mir geklebte Sicherheitskuberte, Visitenkarten, auch Briefköpfe und Ansichtskarten nach Photographien, schwarz und farbig. Sehr billige Preise. Abbe Longuet in St. Johann.“ — Diese Anzeige verstehe ich nicht. Sind denn in Frankreich die Geistlichen Papierhändler und Photographen?“

„Jawohl, mein Herr, das sind sie, und noch viel mehr! Zahlreiche Geistliche sind Handwerker und Künstler. Sie reparieren und verfertigen Uhren und Brillen, malen Wandtapeten, sogar Landschaften. Andere bereiten Konserven oder sind Buchbinder. Kurz, die Beschäftigungen der Geistlichen sind fast so vielseitig, wie die Bedürfnisse der Menschen.“

„Wie sonderbar! Der einzige Verkauf der Pfarrer ist aber doch die Seelsorge.“

„Dies mag wohl in Deutschland

der Fall sein, in Frankreich aber bedürfen heutzutage nur wenige Leute des Seelsorgers. In unserem Departement sind bereits fünfundsiebzig Pfarreien aufgehoben. Die Kirchen dienen nicht mehr dem Gottesdienst, sondern anderen Zwecken. So ist es mehr oder weniger in ganz Frankreich. Die Geistlichen sind überflüssig, vielfach sogar verhaßt. Sie beziehen nur sehr dürftige oder gar keine Pension und müssen Geschäfte treiben, wenn sie nicht verhungern oder von Almosen leben wollen. — Nun werden Sie die Anzeige von St. Johann verstehen.“

„Sehr wohl! Ist St. Johann eine Kirche in Grenoble?“

„Nein! St. Johann ist ein Dorf, einige Stunden von hier, mit der Eisenbahn in sehr kurzer Fahrt zu erreichen.“

„Ich danke Ihnen!“

Der Zimmerkellner verbeugte sich und verschwand.

„Hast du gehört, Notker?“

„Gehört und aufgeschrieben.“

„Fast ungläubliche Zustände! Am wenigsten begreife ich die Haltung des Landvolkes in diesem furchtbaren Kampfe gegen die Religion. Den Landleuten ist doch sonst der Glaube ihrer Väter heilig. Sollten in Frankreich sogar die Bauern dem Teufelnis Gern gelaufen sein? Darüber müssen wir Klarheit haben. Morgen besuchen wir den Pfarrer in St. Johann, der uns wohl manches Dunkel aufhellen wird.“

Am nächsten Tage fuhren sie nach St. Johann, nicht weniger gespannt, Satan bei der Arbeit unter dem Landvolke zu sehen. Dort angelangt, fragten sie einige Knaben, welche in der Dorfstraße spielten und sich herumbalgt, nach dem Pfarrhause. Schon das freche Benehmen der Befragten enthielt bezeichnende Merkmale.

„Pfarrhaus?“ riefen sie, die Fremden begaffend. „So ein Haus gibt es hier nicht.“

„Wer lehrt euch denn beten und kommt zu euch in die Schule, über Gott und den Himmel euch zu unterrichten?“

„Beten? Wir beten gar nicht.“

„Das Beten ist abgeschafft, weil es töricht ist.“

„Einen Gott gibt es nicht, auch keinen Himmel!“ riefen sie durcheinander.

„Ihr wißt also gar nichts von Gott und seinen Geboten?“

„Nein, das brauchen wir nicht, weil es dumm ist und Aberglauben.“

„Wer sagt dies?“

„Der Schulmeister und alle gescheiten Leute.“

Das Halloh und Lachen der Wildlinge hatte immer mehr Kinder angelockt, so daß ein dichter Haufen die merkwürdigen Fremden umringte. Auch ein erwachsener, höhnisch grim-